

Drei Lesetipps für den Sommer

Siri Hustvedt, Der Sommer ohne Männer, Rowohlt Taschenbuchverlag 2012, 304 Seiten, ISBN 978-3499255861

Der Titel des Romans ist ganz wörtlich zu nehmen. Die Ich-Erzählerin Mia verbringt einen Sommer nur mit Frauen. Auslöser dieser männerfreien Zeit ist ihr Ehemann Boris, der nach dreißigjähriger Ehe eine Pause nimmt. Auch dies ganz wörtlich zu verstehen, die Pause ist eine junge Frau.



Mia wirft dies aus der Bahn, sie landet eine kurze Weile in der Psychiatrie und nimmt dann einen Sommer lang eine Auszeit bei ihrer Mutter. Diese, deren bizarrer Freundinnenkreis, ein Literaturseminar, an dem nur Mädchen teilnehmen, die eigene Tochter, die Schwester und die Nachbarin sind die Frauen, denen sie einen Sommer lang begegnet, von denen sie lernt und die von ihr lernen: zu leben und sie selbst und darauf stolz zu sein.

Die Autorin Siri Hustvedt ist Feministin durch und durch. Sie weiß um die weibliche Neigung, sich von Männern zu sehr abhängig zu machen, aber sie kennt auch die Stärken der Frauen, die sie unabhängig machen, wenn sie denn geweckt und gelebt werden. So ist Mia zu Beginn des Romans eine Ehefrau, deren Glück von ihrem Mann abhängt. Am Ende ist sie eine Frau, die in sich selber ruht und um die der Ehemann zu werben sich anstrengt, nachdem die Pause ihn verlassen hat. Ein schönes Sommerbuch für Frauen, die an ihre Kraft glauben wollen und ein bisschen in diese Richtung geschubst werden wollen. Eine gute Sommerlektüre aber auch für Männer, die selber entscheiden sollen, in welche Richtung das Buch ihnen einen Anstoß gibt.

Christiane Bundschuh-Schramm

Anne-Laure Bondoux, Die Zeit der Wunder, Carlsen Verlag 2011, 192 Seiten, ISBN 978-3-783551-582416 (mittlerweile auch als Taschenbuch)

"Ich beiße bläsefort in unendlich binbürgerlicher französischer republik das ist die einewheit." (5)

Das Ende einer Flucht. Täglich kommen Kinder und Jugendliche aus Kriegs- und Krisengebieten, zum Teil ohne elterliche Begleitung und voller Hoffnung, in Europa an. Sie haben eine lebensgefährliche Flucht hinter sich. Von Beginn des Buches an wissen wir, dass der siebenjährige Koumail, der mit Gloria aus dem vom Krieg betroffenen Kaukasus nach Frankreich flieht, sein Ziel erreicht.

Koumail erzählt in *Die Zeit der Wunder* rückblickend über seine Erlebnisse der vierjährigen Flucht: *Wenn dir die Füße wehtun, kannst du so tun, als würden sie jemand anders gehören. Aber wenn du zu großen Kummer hast, kannst du dir unmöglich vorstellen, dass es nicht dein Herz ist, das dort in deiner Brust erstickt. Also blieb ich in einer Ecke sitzen, wie gelähmt, und schaffte es nicht, gegen die Verzweiflung anzukämpfen, die meine Seele auffraß. (134)*

In *Die Zeit der Wunder* geht es um Liebe und Hoffnung, die dazu beitragen, die Brutalität einer Flucht zu

ertragen. Anne-Laure Bondoux verzichtet erfreulicher Weise darauf, diese Brutalität und die Bedrohlichkeit detailliert und voyeuristisch zu schildern. Es ist ein äußerst aktuelles Buch, das mit seinen feinfühligem und sensiblen Bildern emotional berührt und und aufzeigt, was das Leben wertvoll macht. *Als Gloria von der Arbeit kommt, das Gesicht voller Staub, so dass sie wie eine Verwandte von Abdelmalik aussieht, frage ich sie, ob man während des Krieges glücklich sein darf. Sie schaute mich ernst an und wischt sich den Schmutz von den Wangen, bevor sie antwortet. „Glücklich sein wird zu jeder Zeit empfohlen, Monsieur Blaise!“ (60)*



Koumail kennt seine Eltern nicht. Immer wieder erzählt ihm Gloria die Geschichte, wie sie ihn gefunden hat. Wie sie ihn aus einem Zug rettete, der wegen eines Anschlags entgleiste. Seine Mutter, eine Französin, überlebte diesen Anschlag nur kurz. Sie konnte ihren Sohn gerade noch mit der Information an Gloria übergeben, dass er Blaise Fortune hieße.

Literarisch ist *Die Zeit der Wunder* ein poetisches Buch. Koumails Gefühle werden sehr einfühlsam in Worte gefasst. Dies ist auch der sehr guten Arbeit der Übersetzerin Maja von Vogel zu verdanken.

Von den wertvollen Dingen gefällt Fatima Olegs Geige am besten. Ich lege sie ihr auf die Knie, mit dem Bogen. Sie fährt mit den Fingern über ihre Kurven und Windungen, dann zupft sie an den Saiten. „Hm... Ein merkwürdiger Klang!“ „Sie hatte keine Saiten mehr. Ich hab sie selbst repariert, mit Drähten, die ich auf einer Mülldeponie gefunden habe.“ Fatima nimmt den Bogen, klemmt sich das Instrument unters Kinn und fängt an zu spielen. Zuerst klingt es zögernd, aber bald werden die Töne sicherer, schwingen sich hinauf, greifen ineinander, und dieses Wunder lässt mich zur Salzsäule erstarren. (88)

Anne-Laure Bondoux wurde 1971 in Bois-Colombes, Frankreich, geboren. Nach ihrem Literaturstudium und ihrer Tätigkeit in von ihr initiierten Schreibwerkstätten, begann sie 1996 für einen Pariser Verlag zu arbeiten. 2000 gab sie diese Tätigkeit auf um sich ganz dem Schreiben zu widmen. Sie lebt mit ihrer Familie bei Paris. Ihr vielseitiges und facettenreiches Werk wurde mehrfach ausgezeichnet. *Die Zeit der Wunder* ist ein Jugendroman, den jeder Erwachsene lesen sollte: Sie werden ihn vor der letzten Seite nicht mehr aus der Hand legen.

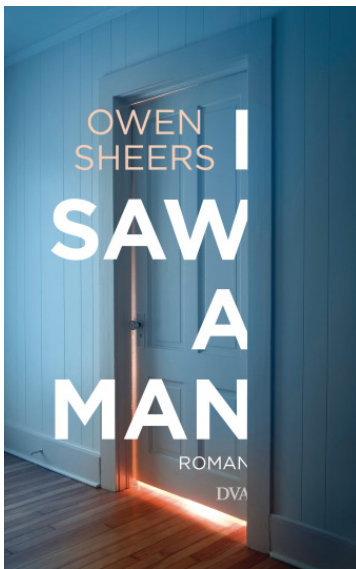
Holger Meischner

Owen Sheers, *I Saw A Man, Roman, aus dem Englischen von Thomas Mohr, DVA 2016, 304 Seiten, ISBN 978-3-421-04669-7*

„Der Vorfall, der ihrer aller Leben veränderte, ereignete sich an einem Samstagnachmittag im Juni, kurz nachdem Michael Turner –in der Annahme, es sei niemand da- das Haus der Nelsons durch die Hintertür betreten hatte.“ (9)

Mit diesem ersten Satz, der den Leser unwiderstehlich in die Geschichte hineinzieht, beginnt der fulminante Roman des 1974 in Fidschi geborenen, heute in Wales lebenden Schriftstellers Owen Sheers,

der für mich eine der Entdeckungen des Jahres ist. Sheers erzählt in ‚I Saw A Man‘ in einer großartig die Zeitebenen und verschiedenen Perspektiven verschlingenden Weise von den kleinen und großen, den



lapidaren und den dramatischen Ereignissen im Leben dreier Menschen, die in einem Londoner Vorortviertel als Nachbarn leben. Mit dieser Beschreibung ist im Grunde alles gesagt und auch wieder nichts, so wie auch mit dem eingangs zitierten Satz die Spannung des gesamten Romans präzise benannt und bis in die tragischen Nuancen hinein zu erahnen ist. Die Schwierigkeit dieser Rezension besteht für mich nun darin, für dieses Buch zu begeistern, ohne zugleich auch nur im Ansatz etwas von der atemlos machenden Dichte und den zahllosen Facetten des Inhalts zu verraten. Denn die nicht geringste Leistung des Romans besteht darin, dass man lesend immer wieder eine neue Entdeckung der Zusammenhänge machen kann, dadurch einen Mosaikstein mehr in der

Handlung verstehen lernt – ein Mosaikstein, der schon im nächsten Kapitel in einem wieder anderen Licht erneut ganz anders zu funkeln beginnt. Da geht es um Schicksalsschläge und belastende Schuld, um das Verschweigen und Verdrängen als Grundmuster des Lebens, dann auch um hilflose Versuche, Schritte hin zu einer befreienden Wahrheit zu finden und dabei doch immer wieder zurückgeworfen zu werden: *„Die verschwiegene Wahrheit ist wie ein riesiger Müllberg. Den kannst du zuschütten, so viel du willst, beim nächsten Regen kommt alles wieder zum Vorschein.“* (41) Dabei aber auch das verzweifelte Suchen nach alternativen Handlungsmustern, die Frage danach, wie schon eine winzige Änderung in der Konstellation die gesamte Handlung in einen anderen Verlauf hätte fließen lassen, oder, wie die Hauptperson Michael, ein Schriftsteller, überlegt: *„Eine einzige Taste, nur ein paar Sekunden gedrückt, und die Geschichte war für immer verändert.“* (181)

Und damit doch einige wenige Informationen zur Handlung des Romans: Michael zieht nach dem tragischen Tod seiner Frau Caroline, die als Journalistin in Afghanistan bei einem Drohnenangriff ums Leben kam, aus dem gemeinsamen Haus in Wales nach London und lernt dort das Ehepaar Samantha und Josh kennen, die mit ihren zwei Töchtern Nachbarschaft leben. Bald entwickelt sich eine intensive Freundschaft, er wird häufiger zum Essen eingeladen, die Männer joggen zusammen, Michael wird zur wichtigen Bezugsperson für die Kinder. Während sich dieses Beziehungsgeflecht entwickelt, erfahren wir in so großartig wie bedrückend eingestreuten Rückblenden von der kurzen Ehe Michaels mit Caroline und den Hintergrund von deren Tod. Dabei wird als Spiegelebene noch eine weitere zentrale Figur der Handlung eingeführt, der amerikanische Soldat Daniel, der durch einen einzigen Tastendruck mit dramatischen Folgen jene Drohne lenkte und freigab. Ein Moment, der alles verändert und ganz anders weiterleben lässt. Oder es schier unmöglich werden lässt, weiter zu leben, weil die Last von Schuld bedrückt und die Spannung zwischen der verzweifelten Suche nach Vergebung und dem Versuch, 'unterhalb' der Wahrheit durchs Leben zu kommen, schier zerreißt. Es andererseits die eine

Wahrheit aber auch nicht gibt, weil es vielmehr um ein komplex verschlungenes Geflecht unterschiedlicher Menschen, ihrer Motive und Geschichten geht. Auch das erfährt Michael dann nochmals auf dramatische Weise, als er „an einem Samstagnachmittag im Juni“ in das vermeintlich leerstehende Haus der Nachbarn geht, um sich schlicht einen geborgten Schraubenzieher zurück zu holen. Lapidar – oft ist die Wahrheit nicht einfach, aber oft banal. Die Hintertür steht merkwürdigerweise offen, er vermutet Einbrecher und geht hinein, also zunächst mit harmlosem Motiv und dann sogar mit bester Absicht. Und löst doch gerade so eine Kette von Ereignissen aus, die „ihrer aller Leben veränderte“. Der Eingangssatz übertreibt nicht. Unglaublich und doch jederzeit völlig glaubwürdig, fesselnd und einen selbst lesend in die Geschichte hineinziehend. Das ist großartig geschrieben – und eben in dieser letzten Intention von Owen Sheers intendiert, denn: *„Obne den Leser ist eine Geschichte weiter nichts als eine Anhäufung von Gedanken auf einem Blatt Papier. In Worte gegossene Fantasie. ... Aber wenn sie gelesen wird... dann bekommen die Worte eine ganz neue Dimension. Und eine tiefere Bedeutung, durch neue Bilder und Assoziationen. Das ist wie bei einer chemischen Reaktion. Es hängt alles davon ab, wie sie mit dem Leser –seinem Leben, seinem Denken- reagieren.“* (253f)

Dirk Steinfort